

EINFÜHRUNG

Was ist eine Intonation?

Intonationen sind kurze, in sich abgeschlossene Musikstücke, die eine vorbereitende Funktion haben, z. B. beim gemeinsamen Singen eines Chorals. Im Gegensatz zum Choralvorspiel führt die Intonation nicht das ganze Lied durch, sondern stellt meist eine oder zwei Melodiezeilen vor. Der Gemeinde sollen mit diesem kurzen Stück Tonart, Takt und Tempo des Liedes sowie der Zeitpunkt des Einsatzes vermittelt werden.

Wozu die Mühe, sich eigene Intonationen auszudenken, wo es doch nicht an Notenmaterial mangelt?

Hier nur einige der wichtigsten Antworten:

Mit eigenen Intonationen kann man flexibel auf die Gottesdienst-Situation eingehen, sowohl in bezug auf die Länge als auch auf den Charakter des Vorspiels. Für häufig gesungene Lieder braucht man verschiedene Intonationen, eine oder zwei Sammlungen reichen deshalb nicht immer aus. Mit eigenen Intonationen erspart man sich, viele schwere Notenbände zu transportieren und diese zu jedem Lied auf dem Notenpult aufzubauen. Und schließlich macht das Orgelspielen mehr Freude, wenn man kreativ gefordert wird und durch einen persönlichen Beitrag den Gottesdienst mitgestalten kann.

Das Erarbeiten einfacher Intonationen kann man erlernen. Vielleicht steckt in Ihnen eine noch schlummernde Begabung, von der Sie gar nichts wissen.

Was wird vorausgesetzt?

Die wichtigste Voraussetzung ist Interesse, etwas Neues auszuprobieren.

Wenn Sie vierstimmige Choralsätze spielen können, sogar mit hervorgehobener Melodie, stehen Ihnen alle erforderlichen Fähigkeiten zur Verfügung. Auch wenn Sie bisher nur dreistimmig begleitet haben, können Sie nahezu sämtliche Aufgaben lösen. Selbst Anfänger im Orgelspielen finden etliche realisierbare Intonationsformen.

Vorausgesetzt werden über die allgemeine Musiklehre hinaus erste Grundlagen in der Harmonielehre, mindestens bis zu Dreiklangs-Umkehrungen und einfachen Stufen- bzw. Funktionsbezeichnungen. Je fundierter Ihre Kenntnisse in harmonischer, spieltechnischer oder improvisatorischer Hinsicht sind, desto interessanter können Sie die einfachen Modelle gestalten. Der eigentliche Sinn dieser Schrift besteht darin, Sie durch die nachfolgenden Intonationsbeispiele zu eigenen Ideen zu inspirieren.

Wie gestaltet sich nun der Arbeitsvorgang beim Verfassen einer Intonation?

Sie finden in dieser Anleitung 56 Intonationsformen. Jedes Modell wird zunächst durch ein Notenbeispiel vorgestellt, dem eine Erläuterung folgt. In dieser erfahren Sie, wie das Modell aufgebaut ist und was beachtet werden muß, wenn man das Prinzip auf andere Lieder überträgt. Jeweils zwei bis drei Choräle sind angegeben, die sich für eine Übertragung besonders eignen. Hat man an diesen Liedern erste Erfahrungen gesammelt, kann man Choräle eigener Wahl auf die vorgeschlagene Weise bearbeiten.

Die Intonationen des ersten Teils basieren auf Choralbuchsätzen. Wenn Sie Choräle grundsätzlich selber harmonisieren, können Sie die gleichen Formen mit eigenen Sätzen ausführen. In den meisten Fällen eignet sich eine vierstimmige Vorlage ebenso wie eine dreistimmige. Die den Notenbeispielen zugrunde liegenden Begleitsätze sind von der Verfasserin den üblichen Choralbuchsätzen nachempfunden.

Die Reihenfolge der Intonationsmodelle wurde nach systematischen Gesichtspunkten gewählt und nur in zweiter Linie dem Schwierigkeitsgrad nach geordnet. Erarbeiten Sie sich zuerst die Formen, die Ihnen am besten gefallen. Nach und nach können Sie dann Ihr "Repertoire" erweitern.

Allgemeine Hinweise

- Registrieren Sie Ihre Intonationen phantasievoll und abwechslungsreich. Die Gewohnheit, Choralvorspiele grundsätzlich auf einem leisen 8'-Register zu spielen, basiert auf der Angst, die Gemeinde könnte bei den ersten Orgeltönen bereits mitsingen. Da es jedoch zahlreiche Möglichkeiten gibt, eine Intonation deutlich von einer Strophe abzusetzen, können durchaus auch kräftige Registrierungen zum Intonieren verwendet werden.

1. Choralbuchsätze als Grundlage für Intonationen

I. Der Begleitsatz als Baukasten

NB 1: 288/474/187 "Nun jauchzt dem Herren, alle Welt"

Betrachten Sie einen c.f. als Baukasten und jedes einzelne Motiv als Baustein. Motive sind kleinste musikalische Einheiten, bestehend aus etwa zwei bis fünf Tönen, in unserem Zusammenhang ein halber oder ganzer Takt der Melodie. Diese Bausteine kann man nun in anderer Folge aneinanderreihen als im c.f., woraus sich etliche Möglichkeiten für Intonationen ergeben. Spielen Sie z. B. das erste c.f.-Motiv gleich dreimal hintereinander mit den Begleitakkorden aus dem Choralbuchsatz. Folgt auf diesen dreimaligen Anfang die Schlußkadenz, ist bereits eine kurze Intonation fertig. Damit die Gemeinde nicht gleich bei den ersten Tönen mitsingt, können Sie einstimmig beginnen und die Begleitstimmen erst bei der Wiederholung des Motivs hinzunehmen. Dieses Modell kann auf alle Lieder des Gesangbuchs übertragen werden, wenn Sie folgende Punkte beachten:

- Prüfen Sie die Nahtstellen zwischen den Bausteinen. Sollten an einem dieser Übergänge Oktav- oder Quintparallelen zwischen zwei Stimmen entstehen, ändern Sie einen der Akkorde, indem Sie z. B. aus einem Grundstellungsakkord einen Sextakkord bilden.
- Bleiben Sie bei einem geradtaktigen Lied unbedingt im geraden Takt und bei einem ungeradtaktigen im ungeraden. Ergibt sich durch die Wiederholung des ersten Motivs eine überzählige oder fehlende Zählzeit im Takt, können Sie sich mit Pausen zwischen den Teilen oder verlängerten bzw. verkürzten Auftakten helfen.
- Verwenden Sie beim Üben dieser Intonationsform unterschiedliche Längen für Ihre Motive, niemals gibt es nur eine Lösung.
- Ist die erste Choralzeile für diese Intonationsform nicht geeignet, wählen Sie einen anderen, möglichst markanten Abschnitt des Chorals als Grundlage für Ihre Intonation.

Tip: Spielen Sie zur Kontrolle einmal nur die Oberstimme Ihrer Intonation. Auf diese Weise erhalten Sie einen Überblick über das ganze Stück, ohne sich von falschen Tönen oder Pedalsätzen ablenken zu lassen.

Lieder zum Übertragen: 322/267/231
27/134/21

NB 2: 316/258/234 "Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren"

2. Intonationen ohne Verwendung eines Begleitsatzes

VI. Modale Begleitung

„Modale Begleitung“ bedeutet, daß die verwendeten Töne einem Modus entnommen sind, z. B. einer Kirchentonart. Es gelten nicht die funktionalen Gesetze mit der Einteilung in dominantische, subdominantische und tonikale Akkorde, sondern man setzt die Begleitstimmen innerhalb eines Modus nach eigenen Regeln. Wer (noch) nicht in der Lage ist, die Tonart einer Melodie sicher zu erkennen, halte sich an die c.f.-Töne: diese bilden den Modus für die folgenden Intonationsformen.

NB 36: 79/178/59 "Wir danken dir, Herr Jesu Christ"

Im ersten Beispiel durchschreiten die zwei Unterstimmen im Quintabstand den Tonraum. Die Melodie steht in dorischer Tonart, auch wenn sie in manchen Gesangbuch-Ausgaben mit nur einem Kreuz notiert ist. Man beginnt mit der Quinte auf dem Grundton des Liedes (der Grundton ist immer am letzten c.f.-Ton zu erkennen) und rückt sekundweise abwärts. Zunächst verwende man ausschließlich reine Quinten, dazu muß an einer Stelle ein Modus-Ton erniedrigt werden, im Beispiel Takt 3, Baßton.

Die rechte Hand zitiert c.f.-Motive. Nach und nach sollten diese immer interessanter verarbeitet werden, z. B. durch Wiederholen, Sequenzieren, Abspalten, Verkleinern, Weiterspinnen oder Umspielen, jeweils mit moduseigenen Tönen. Durch ein wenig Übung können Sie sich Geschicklichkeit im freien Umspielen einer Melodie aneignen. Verbote gibt es nicht, höchstens Verbindungen, die besser oder weniger gut klingen.

Spielen Sie diese Intonation immer gleich in einem flüssigen Tempo und messen Sie den Zusammenklängen nicht zuviel Bedeutung bei: das Interessante an dieser Form ist der gleichzeitige Ablauf zweier horizontaler Bewegungen.

Lieder zum Übertragen: 421/310/139
419/622/Hilf, Herr meines Lebens

NB 37: 516/662/316 "Christus, der ist mein Leben"

Wechseln Sie nun die Funktion der Hände und verwenden Sie z. B. Sexten statt Quinten. Das Notenbeispiel zeigt für die linke Hand eine Minimal-Lösung. Üben Sie sich in der Unabhängigkeit der Hände, und lassen Sie die Unterstimme über c.f.-Motive improvisieren. Die rhythmische Verteilung der Sexten in der rechten Hand kann variabel gestaltet werden.

Tip: Auch bei dieser Intonation entsteht ein verzerrter Eindruck, wenn Sie sie zu langsam üben. Gelingt Ihnen die Übertragung auf einen anderen Choral nicht gleich beim ersten Versuch, dann spielen Sie die Sexten zunächst in ganzen Noten und werfen nur ab und zu c.f.-Motive in der linken Hand ein.

Registrierung: Bei allen moderneren Intonationen sollten Sie verschiedene Registrierungen ausprobieren. Wenn möglich, heben Sie die solistische Stimme von den Begleitstimmen ab, sei es durch ein anderes Manual oder eine andere Oktavlage. Wenn Sie auf einer einmanualigen Orgel ohne geteilte Laden spielen und eine Intonation mit solistischer Unterstimme nicht gut realisiert werden kann, dann tauschen Sie die Hände und spielen die Begleitung links.

NB 50: 16/111/14 "Die Nacht ist vorgedrungen"

Ähnlich wie im vorausgegangenen Beispiel setzt auch hier die eine Hand den in der anderen Hand begonnenen c.f.-Abschnitt fort. Die rechte Hand ergänzt parallele Unterquinten zum c.f., dafür "spinnt" die linke Hand die Melodie weiter.

Tip: Bei Chorälen, die nicht in Quintlage enden (und das sind die meisten), sollte man den letzten Akkord in einen leeren Schlußklang führen, bestehend aus dem Grundton samt Verdopplungen sowie der Quinte.

Lieder zum Übertragen: 77/181/56
85/179/63

IX. Weitere Möglichkeiten

NB 51: 127/166/100 "Jauchz, Erd, und Himmel, juble hell"

Bilden Sie Ritornellformen, indem Sie ein freies Stück Musik mit einzelnen c.f.-Zeilen alternieren lassen. Für das Ritornell, den wiederkehrenden freien Abschnitt, können Sie von einer schlichten Kadenz ausgehen, der Sie durch Lagenwechsel und Rhythmus einen charakteristischen Ausdruck geben. Lassen Sie diese Kadenz auf der Dominante enden und nun eine c.f.-Zeile im Pedal folgen. Registrieren Sie im Pedal einen kräftigen 8', evtl. eine Zunge. Das Ritornell kehrt mehrmals wieder, auch unvollständig. Beim letzten Durchgang kann es noch einmal vollständig erklingen und in der Grundtonart schließen.

Tip: Versuchen Sie, alle Übergänge zwischen c.f. und Ritornell so dicht wie möglich zu gestalten: sooft es möglich ist, sollte man auf dem letzten Ton eines Abschnitts bereits mit dem nächsten Abschnitt beginnen (wie im Beispiel bei "*"), vor allem bei auftaktigen Phrasen.